

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 61=81 (1915)

**Heft:** 23

**Artikel:** Ansprache an die Offiziere des Füsilier-Bataillons 79

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-31981>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 26.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

ist das ganze Rezept der Erhaltung und der Verwendung der Kräfte. Die Uebung soll nicht da sein, um die Kräfte aufzuzehren, sondern um sie zu mehren. Also soll auch das Ziel aller soldatischen Arbeit darauf gerichtet sein, am Schlusse der Arbeit und Uebung kräftiger zu sein, als am Anfang, damit man nun — an diesem Schlusse — die Kräfte *hat*. Dieses *die Kräfte haben*, ist ja die Hauptsache, nicht das Kräfteverbrauchen.

Truppen sollen, namentlich im Gebirge, so langsam marschieren und sich so wenig auspumpen, daß sie in jedem gegebenen Moment einen Laufschrift, bezw. einen beschleunigten Schritt aufwärts ausführen können! Eine Notwendigkeit, plötzlich eine energische Bewegung ausführen zu müssen, kann jeden Augenblick eintreten. Dann muß man dem Moment gewachsen sein. Da kann es heißen, vor einem nahen Feind noch schnell einen Posten zu erreichen, vor einer Kugel sich zu decken, aus dem Zug einer anbrechenden Eislawine oder einem Steinfall zu entkommen, nach langem Tagmarsch noch über einen wilden Bach zu springen. Wenn man da keine Kräfte mehr aufgespart hat, ist man der Katze. Aber, wird man sagen, dieses Springen muß man auch *üben*. Gewiß! Man wird aber gerade bei diesem Ueben in außerordentlichen Anstrengungen erkennen, wie notwendig es ist, daß man *jeweilen* noch Kraft *hat*, daß noch nicht alle ausgegeben ist, wenn man zu einer solchen Anstrengung noch fähig sein soll.

Der Schreibende hat aus langer Uebung und Erfahrung im Marschieren, bepackt und unbepackt, sich eine Regel abgeleitet und sie auch bei Gebirgstruppen erprobt: Wenn man beim Marschieren rascher atmet, als daß es auf jeden Schritt (Vorsetzen je einen Fußes) mehr als ein Ein- oder Ausatmen gibt, d. h. wenn man rascher zu atmen beginnt, als man dahinschreitet, so marschiert man zu rasch und muß stoppen. Der eine Kolonne führende Offizier soll also beständig auf das Atemziehen seiner Mannschaft achtgeben und das Tempo verlangsamen, so bald er sieht, daß seine Leute in rascherem Tempo atmen, als ausschreiten.

Chi va piano, va lontano. Die bedächtigen Gänger kommen am weitesten und wenn sie an einem Orte angekommen sind, sind sie noch am besten zur sofortigen Ausführung einer Arbeit fähig. Die „Springer“ sind gewöhnlich ausgepumpt, abgehetzt. Bei Turnfahrten und andern langen Märschen war ich am Morgen in der Regel der hinterste, am Abend der vorderste. Für den Abstieg von einem Berge rechne und verwende ich nicht wesentlich weniger Zeit, als für den Aufstieg; für Truppen die gleiche Zeit; denn das Absteigen strapaziert wegen der härteren stoßenden Bewegungen den Körper mehr als das ruhigere, ausgeglichene Aufwärtssteigen und am folgenden Morgen oder auch noch in der gleichen Nacht muß man ja wieder für einen Aufwärtsmarsch fähig sein.

Müdigkeit ist das Zeichen des Aufgebrauchtseins der Kraft und der Ansammlung von Verbrennungsprodukten im Körper, die über das normale Maß hinausgegangen ist. Sie kann auch aus einem Mangel an Zufuhr entstehen. Müdigkeit, Erschlaffung, mit Abneigung zu weiterer Arbeit, ist eine Art Krankheitszustand. Je öfter ein Körper in diesen Zustand gebracht wird, desto leichter tritt dieser Zustand ein; er kann eine Art

chronischen Charakter annehmen. Der Körper ist dann „eingestellt“ auf das Müdewerden. Dieses Müdewerden ist also möglichst zu vermeiden. In erster Linie dadurch, daß man sich vor dem Müdewerden *hütet*, kann man sich das Müdewerden abgewöhnen. Meistens zieht man aber gerade am andern Seil: Man müsse sich durch das öftere Müdewerden die Ermüdung allmählich abgewöhnen. Das Gegenteil trifft zu: Man erzieht sie sich an! Das kann einer wissen, der wie der Schreibende einmal, nach einer strengen Woche in den Oberwalliserbergen, bei Tag schwerbepackt über die Furka lief und in der folgenden Nacht über den damals noch straßenlosen Klausen. Hätte ich, bei durchschnittlicher täglicher Arbeitszeit von immerhin 12 bis 14 Stunden in Sonnenbrand und Kälte, jeden Abend meine Kräfte ausgegeben gehabt, so hätten sie nicht mehr ausgereicht zu einem 25-stündigen Marsch über zwei voneinander getrennte Pässe. Heute freilich bin ich mit *einem* solchen Paß pro Tag zufrieden; aber ich habe noch die dazu nötige Kraft, weil ich sie in der Jugend nicht ganz ausgegeben habe, weil mich eben mein *Beruf* gezwungen hat, Oekonomie mit der Kraft zu treiben.<sup>1)</sup>

Wo ist diese Oekonomie wichtiger als im Felddienst und im Kriege? Haben alle unsere Truppenführer das Bewußtsein, daß sie mit der Kraft ihrer Mannschaften und Pferde so gehaushaltet haben und noch haushalten, daß sie *jeweilen* in jedem Augenblick spontan eine größte Kraftleistung aus ihnen herausholen konnten und können? Wir möchten fast vermuten, daß das nicht immer der Fall gewesen sei und ist. Wir möchten aber sehr wünschen und raten, daß in dieser Beziehung gerade in diesen Zeiten, da *unsere* Truppen zu den höchsten Leistungen *jederzeit* befähigt sein sollten, die Bogen nicht allzustraff gespannt werden.

F. B.

#### **Ansprache an die Offiziere des Füsilier-Bataillons 79.**

Es ist mir in ernster Zeit das Kommando des Füsilier-Bataillons 79 übertragen worden. Da mir nur wenige der Herren bekannt sind, so lag es mir daran, mich mit meinem Offizierskorps vor Wiedereintrücken bei Anlaß eines Bataillons-Rapportes zusammenzufinden, um einerseits mit meinen Herren Offizieren einige Stunden der Kameradschaft zu pflegen und andererseits Sie gleich wissen zu lassen, welche Ziele mir vorschweben und was ich mit Ihrer werktätigen Hilfe zu erreichen hoffe.

Sie mögen mir gestatten, vorerst einige Worte allgemeiner Natur voranzuschicken.

Der Krieg, der uns nun seit vielen Monaten umbraust, hatte bei seinem Beginn eine kraftvolle Handlung unseres Bundesrates ausgelöst: Die Mobilisation des ganzen Heeres. Ein gütiges Geschick hat es gewollt, daß die Sturmflut bisher sich nicht über unsere Marken ergossen hat und wir vor unberechenbarem Schaden an Gut und Blut bewahrt geblieben sind. Es ist richtig, daß wir auch so wirtschaftlich, relativ genommen, mindestens so großen

<sup>1)</sup> Man halte dem Verfasser diese Berufung auf persönliche Erinnerungen und Erfahrungen zugute. Aus eigener gründlicher Erfahrung in der friedlichen Arbeit ersprießt die beste Erkenntnis auch für die militärische Arbeit.



- Legende :**
- Aufmarschsituation der Oesterreicher am 7. September.
  - D Division.
  - Br Brigade.
  - Ba Bataillon.
  - XIII XIII. Korps.
  - VIII Division VIII. Korps.

Schaden erleiden, als jeder der kriegführenden Staaten. Diese Seite der Sache zu erörtern ist aber nicht der Zweck meiner heutigen Ausführungen. Meine Darlegungen trachte ich vom rein militärischen Standpunkte aus zu behandeln.

Bei Anlaß der allgemeinen Mobilisation 1914 lebte der Milizoffizier zweierlei Leben. Einerseits war er Familienvater und Berufsmann, der im Falle eines Krieges, um die Zukunft seiner Familie und seines Erwerbes bangte, andererseits war er aber Offizier, für den es nichts höheres geben durfte, als seinem Vaterland, das ihn zum Führer und für diesen Moment herangebildet hatte, zu dienen. Bei aller Friedensliebe muß sich der Offizier stets vor Augen halten, weshalb er seinen bunten, oder heute grauen Rock trägt. Durch den steten Gedanken an die Möglichkeit eines Krieges und die Verantwortung für die anvertrauten Leute, gewinnt unsere ganze militärische Arbeit erst den ernstesten Hintergrund und damit aufrichtiges Streben nach Vollkommenheit.

Leider hat bei uns in der Schweiz die lange Friedensperiode, gepaart mit der landläufigen, falschen Auffassung über Neutralität, eine in militärischer Hinsicht einschläfernde Wirkung auf Volk und selbst Offiziere ausgeübt. Dazu kam noch die Ansicht, daß unsere Armee gegen die umliegenden, in Waffen starrenden Großmächte nichts auszurichten vermöge. Man begegnete selbst Offizieren, die sich solch harmlosen Ideen hingaben. Daß ein Offizier sich mit diesen Ansichten die volle Energie und Pflichttreue für seine schwere Aufgabe bewahrt, ist ausgeschlossen.

Solche Anschauungen dürfen weder im Volke noch im Heere eine Heimstätte finden. Sie verhindern die Erschaffung einer kriegsbrauchbaren Armee.

Nun hat der Krieg mit rauher Hand all diesen Illusionen von verbrieftter Neutralität etc. ein Ende gemacht. Wir haben Zeugen sein müssen, wie ein neutraler Staat, dessen Heerwesen nicht auf möglicher Höhe stand, über den Haufen gerannt und ihm der Krieg trotz heldenmütiger, aber ungenügend vorbereiteter Verteidigung durch Ueberfall in das Land getragen wurde. Die Folgen sind noch heute für denselben unabsehbar. Wenn das betreffende Land für sein Heerwesen das Möglichste getan hätte, wären die Chancen für den Angreifer offensichtlich schlechter gewesen und vielleicht hätte dann das Zünglein der Waage auf eine andere Seite gewiesen.

Wenn wir aus diesem Kriege für uns die Lehre ableiten: „Der beste Schutz des Landes ist eine gute Armee“, so haben wir die Hauptsache daraus gelernt. Für sie sind mit unbeugsamer Energie und trotz vielfacher Verkennung Offiziere eingetreten, die heute glücklicherweise an hoher und höchster Stelle stehen.

Wir wollen nun erkennen, daß die Grundlagen des kriegerischen Erfolges, nach wie vor, die tiefgehende Ausbildung des Soldaten, die Mannestugenden: Disziplin, Mut und Tapferkeit sind, ferner der gute militärische Geist im Volke, wo der junge, angehende Krieger schon traditionell die Basis für die guten soldatischen Eigenschaften empfängt.

Das Ziel, von dem ich Ihnen eingangs sprach und das wir zu erreichen anstreben müssen, sind diese soeben genannten Grundlagen. Um diese zu er-

langen, müssen wir Vorgesetzte, in ächter Kameradschaft, mit unbeugsamer, aber wohlwollender Energie durch eigenes gutes Beispiel, richtigen, ersten Dienstbetrieb auf unsere Untergebenen einwirken.

Der Soldat hat ein Recht darauf, zu verlangen, daß ihm Offiziere vorgesetzt werden, die ihrer Aufgabe gewachsen sind. Er erwartet von diesen, daß sie alle die militärischen Tugenden besitzen, die von ihm selbst gefordert werden.

Ueber Vorgesetzte finden Sie herrliche Worte in den „Ausbildungszielen“, die vom Schweiz. Militär-Departement unterm 27. Februar 1908 herausgegeben wurden. Ich lege Ihnen warm ans Herz, diese vor dem Einrücken in *jeden Dienst* sorgfältig zu durchlesen und die darin ausgesprochenen Lehren sich zu eigen zu machen.

Nun über die *Ausbildung*:

Der lange Dienst, den wir hinter uns haben, wird unzweifelhaft jedem Offizier das Bewußtsein gegeben haben, daß unser Wehrgesetz von 1907 bezüglich Dauer des Dienstes zu bescheiden war. Wir haben gesehen, daß unsere Truppe nach einigen Monaten Dienst, in jeder Hinsicht, so ganz anders aussah, als in den kurzen Wiederholungskursen. Man konnte im Publikum hie und da Stimmen der Befriedigung vernehmen, über das flotte Auftreten der Truppe und die exakte Arbeit.

Dürfen wir uns auf das erreichte Resultat etwas einbilden? Ich glaube nein. Ohne Zweifel ist mit gutem Willen gearbeitet worden. Die Tatsache aber, daß unser Cadres bisher in die Geheimnisse der Einzelausbildung in zu geringem Maße eindringen konnte, setzte es außer Stande, mehr zu erreichen. Zu wiederholten Malen habe ich von Offizieren jammern hören: Der Dienst ist mir verleidet. Diese Herren waren ohne Zweifel ihrer Stellung als Vorgesetzte nicht gewachsen, sie haben sich nie in dieselbe hineingelebt.

Unser Einheits-Cadres ist in der Hauptsache auf unsere kurzen Wiederholungskurse von ca. 8—9 Arbeitstagen eingerichtet. Von diesen 8—9 Tagen fielen vielleicht 2—3 Tage auf die Ausbildung in der Einheit, die übrige Zeit ging auf in Dislokationsmärschen und Manövern. Diese Kurse verunmöglichen eine systematische Arbeit in der Einheit. Es wollte der Einheitskommandant sich viel eher angelegen sein lassen, *alles* einmal schnell durchzunehmen. Und so ging es auch im aktiven Dienst. Man nahm alles schnell durch und war sodann nach den ersten Tagen am Schlusse des Pensums angelangt. Man durfte aber auch im aktiven Dienste nicht anders, als von ganz vorne anfangen und systematisch aufbauen. Wird eine solche Arbeit vom Frieden oder Krieg überrascht, das Resultat ist daselbe.

Eine richtige, systematische Einzelausbildung ist für ein Cadres, welches die Sache versteht, eine höchst interessante und gleichzeitig dankbare Arbeit. Wenn sie auch anfänglich scheinbar wenig bietet, so ist nach einer relativ kurzen Zeit ein Erfolg da, der von selbst zu energischer Weiterarbeit in dieser Richtung anspornt. Das ganze Auftreten des Mannes mutet militärischer an und es darf den Vorgesetzten, der so arbeitet, nicht verdrießen, wenn Kameraden den Erfolg der Einzelarbeit durch die Redensart zu paralisieren versuchen, die andere Truppe wäre im Felde überlegen.

Es mag sein, daß Vorgesetzte ihren Untergebenen die Zeit der Einzelausbildung beschneiden haben, aus dem Gefühl heraus, daß dieselben der Aufgabe nicht gewachsen seien und um die kurze, kostbare Dienstzeit nicht ohne sichtbare Erfolge abzuschließen. Sogar Einheitskommandanten hat es gegeben — ich hoffe, die betreffenden seien inzwischen vom Saulus zum Paulus geworden — die der Ueberzeugung lebten, daß bei der Einzelausbildung nichts herausschaue und der Leutnant mit seinem Zug zusammen am meisten erreiche. Das trifft nicht zu, auch soweit dies für einen Wiederholungskurs in Betracht kommt, der nur wenige Tage zur Verfügung der Einheit steht. Der Schaden, der dadurch entsteht, daß das Unteroffizierskorps wieder für ein volles Jahr seiner vornehmsten Aufgabe, der Einzelinstruktion des Mannes, entfremdet wird, ist so bedeutend, daß ich die daraus entstehenden Folgen, wie Mangel an Dienstfreude und fehlendes Verantwortlichkeitsgefühl, Verlust an Autorität durch eigenes Empfinden der Unsicherheit und des Ungenügens etc., nicht weiter auszumalen brauche. Als Grundsatz muß aufgestellt werden, daß die Ausbildung des Mannes und der Betrieb des inneren Dienstes rein Sache der Unteroffiziere sind. Wir Offiziere haben alsdann die Anleitung zur Ausbildung zu geben, den Dienst zu überwachen, scharf dareinzufahren, wo wiederholt Nachlässigkeiten vorkommen, milde anzuleiten, wo Fehler der Untergebenen zu Tage treten, die ihre Ursache in mangelndem Können und nicht an gutem Willen haben.

Was verstehen wir nun unter *Einzelausbildung*? Verschiedene Vorkommnisse in der Armee, die erkennen ließen, daß Einzelausbildung im richtigen Sinne des Wortes fehlte, haben s. Zt. dem Schweiz. Militär-Departement Veranlassung zu Erlassen gegeben, die der Einzelausbildung frommen sollen.

Steht nun in einem Tagesbefehl: 1 Stunde Einzelausbildung, so macht man die Beobachtung, daß ein Pensum durchgearbeitet wird, in das fallen: Achtungstellung, Gewehrgriff, Drehungen, Taktschritt, Liegen, Knien, Schußabgabe u. a. m. Auf das „Wie“ der Ausführung kommt es meistens nicht an, sondern es wird eher Wert darauf gelegt, keine der in Betracht kommenden Übungen zu vergessen. Sieht man nun der Sache näher zu, so wird man gewahr, daß Leute da sind, die alles darein setzen, die Vorgesetzten zu hintergehen und alles mitmachen ohne jegliche Anspannung; Achtungstellung ohne Straffheit, Gewehrgriff ohne Energie und Kraft, Drehungen, Taktschritt unter aller Schonung der Kräfte, Liegen und Knien langsam, faul, Schußabgabe mit schlaffem Anschlag, ohne richtiges Zielen und Druckpunktfassen etc. Ein solcher Betrieb ist für Cadres wie für die Truppe begreiflicherweise sterbenslangweilig und bringt dann die mit diesem faulen Zauber fälschlicherweise verwechselte „Einzelausbildung“ in Verruf. Soldaten mit einem solchen militärischen Rüstzeug verhindern in einer Abteilung fruchtbringende Arbeit.

Bei richtigem Dienstbetrieb haben die Vorgesetzten in der Einzelausbildung mehr zu tun als die Untergebenen. Sie müssen sich fortwährend mit ihnen beschäftigen. Als fehlerhaft muß bezeichnet werden, wenn auf Befehl „Ueben“ vom Manne nicht verlangt wird, daß er bis zu „Halt“ fortgesetzt übt. Diese Übungszeit muß kurz sein, damit äußerste Kraftanspannung und Konzentration auf jede Übung, jeden Griff verwendet werden kann. Dauert die

Sache zu lang, so setzt der Mann alsdann gegen den Befehl aus, hintergeht somit seinen Vorgesetzten und wird zum Augendiener erzogen. Es kann nicht genug hingewiesen werden, das Schwergewicht darauf zu verlegen, daß *gar nie* und *unter keinen Umständen* geduldet wird, ohne vollste Anspannung zu arbeiten. Dem Mann muß beigebracht werden, daß er Übungspausen dazu benützt, arbeitenden Kameraden zuzusehen, und besonders solchen, die von Vorgesetzten korrigiert werden. Die Instruktion trägt so mehrfach Früchte.

Es kann der pflichttreue Soldat nur dann seine guten Eigenschaften dauernd bewahren, wenn die schlechten Elemente rücksichtslos bestraft werden, um dadurch einer Vermehrung dieser Schädlinge entgegenzuwirken. Wird das versäumt, so tritt gar bald der Moment ein, wo die schlechten Leute überwiegen und alsdann die guten Soldaten ihrer Pflichttreue und ihres Eifers wegen zum Gespött der anderen werden. Leute, die ihrer Pflicht nachlässigerweise ausweichen, müssen rasch erkannt und durch empfindliche Strafen zur Vernunft gebracht werden. Es sind schneller zwei verdorben als einer geheilt. Zu unterscheiden sind, einmal Soldaten, die immer und überall gleiche Faulheit und Nachlässigkeit an den Tag legen und dann in zweiter Linie solche, die ihre Arbeit dem Vorgesetzten anpassen. Ist dieser seiner Aufgabe voll gewachsen, „durch“, wie man zu sagen pflegt, so arbeiten sie tadellos, andernfalls dem Vorgesetzten angepaßt, lax. Diese Leute werden gerne mit „Blender“ bezeichnet. Nach meiner Auffassung mit Unrecht. Der Mann ist nicht Blender, sondern der Vorgesetzte ist der geblendete. Unter Blender verstehe ich, daß einer ohne sein dazutun mehr vorstellt als er ist. Nicht aber einer, der es wirklich kann und aus Absicht und Willen nicht sein Bestes gibt.

Um nun eine richtige Einzelausbildung betreiben zu können, ist das Auge des Untergebenen für Details zu schärfen und dies läßt sich rein nur durch praktischen Dienst und Belehrung in demselben erreichen. Auf der Schulbank ist diese „Sachkunde“ so wenig wie „Autorität“ zu erlernen. Aus diesem Grunde ist die Ansicht, nur in Abteilungen zu üben, um „mehr zu erreichen“, grundfalsch. Sie entspringt einem Dilettantismus, der sich nur in einer Truppe mit sehr kurzem Dienst bilden kann.

Das soldatische Wesen, das in einer Milizarmee ungleich schwerer zu erschaffen ist als in einem stehenden Heer, erfordert in erster Linie, daß das Offizierskorps nur ein Ziel und eine Richtung kennt, auf die es hinarbeitet. Es darf nicht vorkommen, daß der eine Offizier durch „reifliche Ueberlegung“ zum Schlusse kommt, der Taktschritt sei überflüssig. Ein anderer findet nach „langem Studium“, der soldatische Wert des Gewehrgriffes stehe nicht im Verhältnis zum Zeitverlust etc. etc. In dieser Erkenntnis können diese Disziplinen nicht gefördert, sondern nur vernachlässigt werden. Während man in taktischen Lösungen in guten Treuen ab und zu anderer Meinung sein kann, so ist es aber eine ganz andere Sache, wenn wir auf das Gebiet derjenigen Mittel kommen, die hauptsächlich zur Förderung soldatischen Wesens dienen. Hier gibt es nur eine Richtung und diese ist durch unser Exerzierreglement klar gegeben. Dabei spielen die kleinen Verschiedenheiten, die man oft bei Einheiten sieht — Absätze zusammenklopfen, kleine Ungleichheiten im Taktschritt etc. — keine Rolle, sondern wesentlich



ist, daß man diese Arbeit mit Energie und Verständnis betreibt. Für die Sache spricht, daß sie von bleibendem Wert ist und nicht wie taktische Moden, die sich in langer Friedenszeit, als Ergebnis fleißiger Arbeit, herauschälen und mit dem ersten Tag des Krieges verschwinden. Soldaten mit guter Ausbildung und soldatischem Wesen werden sicherlich ein besseres Anpassungsvermögen für die Wechselfälle des Krieges an den Tag legen, als solche, deren Ausbildung zu sehr unter Beanspruchung durch Manöver leidet. Der Felddienst und die Manöver dürfen erst dann einsetzen, um fruchtbringend zu sein, wenn der Soldat die Basis, die Einzelausbildung — auch die für das Gefecht — empfangen hat. Wir dürfen nicht als Beispiel die langen Manöver stehender Heere ins Auge fassen, denn diesen Manövern gehen viele Monate gründlicher Einzelausbildung voraus, die gestattet, Gefechtshandlungen von längerer Dauer, ohne Schaden für die Ausbildung vorzunehmen.

Und nun zum Schluß noch einige Gedanken über Kameradschaft.

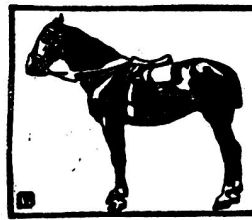
Unkameradschaftlich ist jeder, der nicht all sein Können und Wissen einsetzt zur Erschaffung einer zuverlässigen Truppe. Ebenso unkameradschaftlich sind diejenigen, die alles tun im einzigen Bestreben, die Kameraden zu überholen, um in den Augen der Vorgesetzten um so besser dazustehen. Kameradschaftlich ist derjenige, der im Momente eingreift, wo ein Kamerad im Begriffe steht, irgend etwas zu begehen, das sich nicht mit der Ehre oder Pflicht eines Offiziers trägt.

Sodann kann sich im Dienst die Kameradschaft betätigen durch gegenseitige Unterstützung und Belehrung. Kameradschaftlich handelt auch derjenige, welcher, wo und wann es ist, Soldaten mit schlechter Haltung, nachlässigem Gruß usw. sofort stellt und zur Ordnung weist, gleichgültig welcher Einheit oder Waffengattung der Fehlbare angehören mag. Erfordert das Vergehen Sühne, so ist es kameradschaftliche Pflicht, es zu melden. Für solche Meldungen sollten die betreffenden Vorgesetzten sich stets sehr erkenntlich zeigen und nicht in falsch verstandener Selbständigkeit glauben, das gehe einen anderen nichts an.

Wenn einmal in der ganzen Armee dieser Grundsatz gegenseitiger kameradschaftlicher Unterstützung durchgedrungen sein wird, so dürften die Soldaten zu zählen sein, die sich, wie man heute noch

oft sieht, ein Vergnügen daraus machen, sich der Pflicht des Grußes und der Ordnung zu entziehen.

Meine Herren, ich schließe mit dem Wunsche, daß der kommende Dienst uns Gelegenheit geben wird, an unserer und der Ausbildung der Truppe weiterzubauen zum Wohle unserer Armee. Z.



**GEBR. UNCKE**  
**ZÜRICH**  
**PFERDESTALLUNGEN**  
**GESCHIRRKAMMER =**  
**EINRICHTUNGEN.**

## Bern Hotel Bristol

Neuerbautes bürgerliches Haus mit letztem Komfort nächst Bahnhof. Fließendes warmes und kaltes Wasser in allen Schlafzimmern. — Zimmer mit Bad und Toiletten. — Autogarage und Restaurant. — 130 Betten von 3 Fr., mit Privatbad von 7 Fr. an. A. Mennet & H. Sperl.

## Neue Felduniform!

Wir sind in der Lage, die neue Offiziers-Felduniform sofort zu liefern.

Vertreter und Muster zur Verfügung.

**BERN A. KNOLL ZÜRICH**  
Bahnhofplatz vorm. Mohr & Speyer Löwenplatz



Ein stärkendes, rasch bereitetes  
Frühstücksgetränk

von hohem Nährwert  
leichter Verdaulichkeit  
vorzüglichem Geschmack.

Für Felddienst und Touristik sehr geeignet.

Büchsen zu 1.75 und 3.25 in den Apotheken und Drogerien.

Dr. A. WANDER A.-G. :: BERN.

Zürich, im Mai 1915.

Ich gestatte mir hiemit, den HH. Offizieren zur gefl. Kenntnis zu bringen, daß ich mich im

### **Centralhof, Fraumünsterstrasse 27, (Entresol)**

**selbständig etabliert habe.**

**Meine Tätigkeit als mehrjähriger fachmännischer Leiter der Firma U. Bommer & Cie. befähigt mich, meine w. Kundschaft wie bisher so auch fernerhin zur allseitigen Zufriedenheit zu bedienen und halte ich mich ihr deshalb zur Lieferung von nur erstkl. Uniformen und Civilbekleidungen bestens empfohlen.**

**Für chice, individuelle Ausführung und prompte Bedienung übernehme ich weitgehendste Garantie.**

Ergebenst

**Arnold Katemann,**

(früherer Teilhaber der Firma U. Bommer & Cie.)

feine Maß-Schneiderei für Uniformen und Civilbekleidungen.  
Sport- und Reitanzüge.

Preisliste und Musterkollektionen  
stehen zu Diensten.